

Seine kleine Kathi...

Autor(en): **Hochheimer, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 9

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sie diesmal wesentlich zurückhaltender war, sank ihm schnell der Mut, und er vertröstete sich abermals. Sie jedoch war deshalb kühler, weil sie glaubte, am ersten Abend zu deutlich in ihren Wünschen gewesen zu sein. Der dritte Abend kam. Mit einer Hast, die schüchternen, aber energisch sein wollenden Menschen in schwierigen Augenblicken eigen ist, beschloss der junge Mann aus Angst, sie sonst restlos zu verlieren, die Angebetete zu küssen und seine Liebe zu gestehen.

Er tat es, und sie wehrte sich. Auch sie hatte ihre Gedanken inzwischen auf eine anstrengende Reise geschickt. Er hält mich für leichtfertig, dachte sie betrübt, ich muss mich sträuben, denn er scheint mich zu verkennen.

Sie gingen auseinander. Sie liebt mich nicht,

dachte er traurig. Er wollte mich nicht aus Liebe küssen, klagte sie innerlich.

Wer ist nun schuld? Und weshalb ist wer schuld? Juristische Gründe müssen in diesem Fall versagen, es bleibt nur bei dem bereits geschilderten Fehler: sie dachten zuviel und sprachen zu wenig.

Es gibt Menschen, die einen Blick, ein Wort, einen Händedruck nicht rechtzeitig zu deuten wissen und sich erst umständlich aufs Denken verlegen. Wie kann man ihn, wie kann man sie von den Komplexen befreien — wie ihm, wie ihr die Unvollkommenheit ihres Denkens beweisen?

Doch vielleicht trägt diese meine kleine Erzählung dazu bei.

Ida Graf

Unter dem Mond

Olga Brand

Kann der Mond so auf und nieder
wie vor hunderttausend Jahren
durch des Himmels Wolkenwogen
stets die gleiche Furche fahren,

Und ich muss hienieden treiben
wie ein armes Blatt im Winde,
niemals wissend, wo ich endlich
Himmel mir und Erde finde . . .

Möcht ich lieber selber ziehen
bleich und kühl wie Mondscheinseelen,
statt mich hier in Glut und Asche
immer wieder abzuquälen.

Seine kleine Kathi . . .

von Albert Hochheimer

Kathi schrieb: «Ich befinde mich nun mit einer Theatertruppe im Ausland. Es ist zwar nicht ganz das, was ich mir vorgestellt habe, aber ich sammle wertvolle Erfahrungen und weiss, dass es sich lohnen wird. Macht Euch keine Sorgen. Es geht mir ganz gut. Ausführlicher schreiben kann ich

nicht . . . jedenfalls nicht jetzt. Grüsse. Kathi.»

Herr Andrea legte den Brief stirnrunzelnd neben seinen Teller und beendete schweigend das Mittagmahl. Zuweilen warf er einen Blick auf den Bogen, als suchte er zwischen den Zeilen nach den verborgenen Gedanken seiner Tochter, nach irgend

etwas, das ihr unbändiger Stolz mitzuteilen verboten hatte und lehnte sich schliesslich aufatmend zurück.

«Bist du fertig?» erkundigte sich seine Frau. Sie musste die Frage wiederholen. «Woran denkst du?»

«An nichts Besonderes.» Er betrachtete den Briefumschlag, der in einer unbedeutenden Provinzstadt aufgegeben worden war: «Ich muss verreisen,» sagte er, «für einen Tag oder zwei ... Pack mir den kleinen Koffer, bitte — für alle Fälle.»

«Verreisen? — So plötzlich?»

Er nickte und erhob sich. Den Brief steckte er in die Tasche.

Als Herr Andrea nach ermüdender Fahrt gegen Abend in die Hauptstrasse des Städtchens einbog, erblickte er schon von weitem die aufreizenden, farbigen Bilder der Revue. Er parkierte seinen Wagen in der Nähe, erfrischte sich in einem Hotel und ging dann in die Vorstellung.

Anfangs erkannte er seine Tochter nicht. Die Schminke lag wie eine Maske auf ihrem Gesicht, und sie trug ihre Haare auf eine Art, wie sie es früher nie getan hatte. Ueberdies war das Haar gefärbt. Sie stand ganz rechts in der Reihe der Mädchen, und als sie über das Podium trippelte, hätte er die Hand ausstrecken und sie berühren können.

Indessen er sie unverwandt anstarrte, kam es ihm in den Sinn, dass er eigentlich sehr wenig von ihrem Leben wusste. Als sie heranwuchs, hinderten ihn seine Geschäfte daran, sich um sie zu kümmern, und zum Besuch der Schauspielschule hatte er zwar widerwillig, doch auch erleichtert, seine Einwilligung gegeben. Er glaubte damals, einen Teil der Verantwortung loszusein, und wenn sie um Geld schrieb — meist an die Mutter — hatte er es geschickt, ohne viel zu fragen. Bisweilen meldete sich zwar Reue über seine Gleichgültigkeit. Dann suchte er sie zu überreden, wieder heimzukommen; aber es hatte nichts genützt — die Bindung zwischen ihnen war schon zu sehr gelockert, und seine Worte blieben deshalb ohne Nachdruck und innere Wärme. — Sie sagte, das Theater bedeute ihr alles, und sie würde sich nie mit einem anderen Leben zufrieden geben. — Und dabei blieb es, obwohl sie ihn nicht überzeugen konnte, dass es ihr wirklich damit ernst war. Sie spielte öfters in kleinen Rollen, die nie zu etwas führten, und der Erfolg liess immer auf sich warten.

Seine Hände begannen zu schwitzen. Er rieb sie an den Knien und war nicht imstande, den Blick wegzuwenden.

Die Mädchen tanzten über den Steg, der übers Orchester ins Parkett führte, an ihm vorbei, in gleicher Höhe mit seinem Kopf, und verbreiteten den Geruch von Schminke und billigem Parfüm um sich her. Sie waren als Pieretten kostümiert und sangen ein belangloses Lied; an ihren Gürteln hingen Säckchen, aus denen sie Konfetti nahmen und ins Publikum warfen. — Es war gewöhnliches Tingeltangel.

Kathi stand jetzt in der ersten Parkettreihe. Jemand der neben dem Steg sass, kitzelte sie am Bein und machte eine ordinäre Bemerkung, und als sie sich bückte, um ihn auf die Hand zu schlagen, begegneten ihre Blicke den Blicken des Vaters. Sie erkannte ihn. Er bemerkte, wie ihr Atem stockte und sie zusammenzuckte. Dann tänzelte sie wieder auf die Bühne zurück und stellte sich an ihren Platz in der Reihe. — Bald darauf fiel der Vorhang. —

Kathi, seine kleine Kathi! — Er hatte sie einmal, als sie noch ein kleines Kind war, während einer schweren Krankheit auf den Armen gehalten und sich vorgenommen, stets über sie zu wachen, kein Auge von ihr zu lassen, wenn sie nur wieder gesund würde. Vielleicht war diese Erinnerung heute — als er ihren Brief las — aus dem Unbewussten emporgestiegen, um zum geheimen Anlass zu werden, der ihn hierher getrieben hatte.

Er wartete an der Bühnentüre.

Die Schauspieler kamen mit ihrem Gepäck — mit Kartonschachteln und schäbigen Koffern — ältere Männer mit faltigen Gesichtern und vergrämten Mienen und Junge, die oben auf der Bühne schmuck ausgesehen hatten und jetzt kümmerlich wirkten. Sie hasteten an ihm vorüber, und dann erschienen die Chormädchen, halb abgescminkt, in billigen Fähnchen, mit heiseren Stimmen einander zurufend. Ihre lachenden Gesichter hatten sie auf der Bühne zurückgelassen; jetzt war alles an ihnen schlampig, vernachlässigt und erbärmlich; auf der Strasse hätte sich niemand nach ihnen umgedreht. Aber Kathi war nicht unter ihnen.

Er war verwirrt und aufgewühlt und konnte es nicht fassen.

Dann trat er in den Gang — es war ein elender, unsauberer Weg, der zu einem elenden, unsauberen Leben führte ...

Von der Bühne her schlurfte ein verdrossen

dreinblickender Mann auf ihn zu und fragte, was er wollen. Andrea sagte:

«Ich möchte eines der Chormädchen sprechen.» mit einem Räuspern, «Kathi Andrea. Auf dem Programm steht zwar ein anderer Name ...»

«Sie sind doch alle fort.»

«Ich habe draussen gewartet und hätte sie vorbeigehen sehen.» Und nach einer Pause fuhr er mühsam fort: «Sie ist nämlich meine Tochter.»

«Nicht möglich ...» versetzte der Mann. «Sie ist vor allen anderen weggelaufen. Darum haben Sie sie natürlich verfehlt.»

Andrea nahm eine Banknote aus der Brieftasche und reichte sie ihm:

«Könnten Sie mir sagen, wo ich sie treffen kann?»

«Am Bahnhof vielleicht. — Sie fahren mit dem letzten Zug. — Das war ihre letzte Vorstellung hier.»

«Nun — ich danke,» sagte Andrea und ging.

Er fand die Schauspieler in einem der öden Wartesäle, aber Kathi bemerkte er nicht sogleich unter ihnen. Er hatte sie im Gedächtnis, wie sie als Mädchen ausgesehen hatte: schlank, braungebrannt und hübsch. Diese Frau aber, die da erschöpft und gleichgültig inmitten der andern an der Mauer lehnte, mit unordentlichen Haaren, ungepflegten Kleidern — ein dumpfes, ratloses Wesen — erfüllte ihn mit grenzenlosem Schrecken. Und während die Schauspieler verdutzt zur Seite wichen — Gesichter mit toten Blicken, denen allen nichts gemeinsam war, als die Angst vor dem Morgen — trat er auf sie zu:

«Ich bin gekommen», sagte er, «um dich zu bitten ...» Da sah sie ihn an und schüttelte den Kopf. Er stockte — man konnte sein Herz nicht in Augen verströmen lassen, die nicht da waren — weder vorwurfsvoll, noch abweisend, nur unmessbar fern. Ein Gefühl der Panik umklammerte sein Herz. «Kathi, ich bitte dich ...»

Und dann antwortete sie ihm endlich und eine Welle der Erleichterung überflutete ihn, aber sie sagte nur: «Heute, Vater, ist es ganz zwecklos. Jetzt lohnt es sich nicht mehr.» Sie sah durch ihn hindurch und über ihn hinweg und auf ihrer Stirn war eine Falte. Um ihren Mund zuckte es, als warteten dort vorwurfsvolle Worte, die sich nicht länger unterdrücken liessen — aber dann senkte sie den Kopf und schaute auf ihre Hände.

Ein Schweigen entstand. Von draussen drang das Brausen des einfahrenden Zuges herein. Die Schauspieler griffen nach ihrem Gepäck und gingen hinaus. Der Wartesaal leerte sich nur allmählich, denn die Mädchen waren offenbar neugierig, wie das Gespräch ausgehe und konnten sich nur schwer entschliessen, die beiden allein zu lassen.

Auch Kathi bückte sich nach ihrem Koffer, einem billigen, unansehnlichen Stück — an Stelle des ledernen, den er ihr geschenkt hatte. Es fiel ihm ein, während er auf den abgegriffenen Koffer starrte, wie peinlich sie immer auf alle Dinge geachtet hatte, die ihr gehörten, wie sauber sie an sich gewesen war und unglücklich über jeden Flecken auf ihren Kleidern.

«Mein Gott, Kind,» stotterte er fassungslos, «du kannst doch nicht mit solchem Koffer reisen?»

Sie wandte sich nach ihm um und ihre Blicke begegneten einander. Andrea fühlte, dass nun der Augenblick gekommen war, in dem er sie wirklich für immer verlieren konnte und begann in verzweifelter Hast über Dinge zu sprechen, deren Vorhandensein in seinem Denken er bis zur Stunde nicht geahnt hatte. Es war nicht viel, was er sagte, hilflose Worte, aber darin lagen die ganze Reue, Sehnsucht und Ohnmacht eines Männerherzens — es war mehr als eine Bitte zu bleiben, es war eine Abbitte für die Gleichgültigkeit der vergangenen Jahre ...

Von draussen wurde gerufen: «Los, los, Kathi — der Zug fährt gleich.»

Da wendete sie sich um und wollte hinauslaufen. — Aber sie stiess mit dem Koffer gegen die Tür und das Schloss sprang auf. — Der ärmliche Inhalt fiel zu Boden, und als sie sich danach bückte, sichtlich beschämt über seine Dürftigkeit, stiess die Lokomotive einen gellenden Pfiff aus, und der Zug setzte sich langsam in Bewegung.

Und indes die Wagen schnell und schneller vorüberrollten, erhob sie sich, schaute ihnen nach und sagte: «Jetzt wird es wohl zu spät sein. — Vielleicht ...» Es war etwas in ihren Worten oder in der Art, wie sie sie aussprach, das Andrea zwang, seinen Arm um ihre Schulter zu legen; denn halb und halb ahnte er, was kommen würde. Sie errötete und biss sich auf die Lippen. Aber er wartete und sah sie an, bis sie mühsam hervorbrachte: «Vielleicht ist es besser so ...»